

ähnlich ist. Aber noch niemals ist er vom Walde her über den Moorrücken gekommen, ohne daß der Brachvogel ihn gewahrte.

Das waren heiße Stunden gewesen. Der Fuchs weiß, daß zu jener Zeit die Vögel im Moor kleine Junge haben. Es ist die Zeit, da die Entenmutter ihre Jungen hoch und scharf im Moor lockt. Der Fuchs, der den Ruf kennt, weiß, daß die Jungen jetzt unterwegs zum See sind. Der Weg geht durch Birkenhaine und Laubwaldwiesen. Der Fuchs hat die Richtung längs des Waldsaums eingeschlagen, um sie abzuschneiden. Aber er ist zu hitzig, und die Entenmutter kommt ihm nicht schnell genug vorwärts. Für die kleinen, frisch ausgebrüteten Küken ist das Moor ein Gebiet voller Täler und steiler Höhen. Die Heide ist für sie ein Urwald, und sie brauchen einen Tag, um hindurchzukommen. Der Fuchs hat keine Geduld. Er ist nicht sicher, ob er zuerst kommt. Vielleicht kann ein anderer Fuchs gleichzeitig aus sein. Das Volk, das am Moor wohnt, hat auch Katzen. Der Fuchs erhebt sich und lauscht lange. Dann rutscht er über das Moor, um über die Jungen zu kommen. Er gleitet wie eine Natter durch die Hügelsenkungen und kommt ihnen schließlich so nahe, daß er die Jungen piepsen hört. Aber er weiß nichts von einem großen gesprenkelten Vogel, der, den langen, gebogenen Schnabel unter den Rückenfedern versteckt, ruhend auf einem Hügelchen steht.

Der Brachvogel steht dort mit einem halbgeöffneten Auge, wie es seine Art ist. Er kennt das ganze Moor, und vom Gesichtswinkel des Nestes aus weiß er von jeder Bülte und jedem Blumenbusch, der hochwächst oder verschwindet. Er sieht es Tag für Tag, und die geringste Veränderung gibt ihm Anlaß zum Mißtrauen. Er hat die Entenmutter den ganzen Tag gehört, von der Minute an, als das erste Junge aus dem Nest ging, bis zu dem Augenblick, da das ganze Gelege zum See hinwatschelte. Sie gingen so nahe an seinem Nest vorbei, daß er sich zu seinem Weibchen begeben mußte, um aufzupassen, daß die Ente es nicht störte. Das Weibchen hat nur noch ein paar Tage, dann werden die Jungen ausschlüpfen. Es ist ein warmer und heller Frühling gewesen. Kein Mensch ist mit seinen Jagdhunden über das Moor gegangen. Der Brachvogel hat seine ruhige Zeit gehabt, während das Weibchen brütete. Erst nachdem die Brut ausgeschlüpft ist und es die Jungen einige Tage behütet hat, zieht das Weibchen seines Weges und läßt das Männchen alles allein besorgen.

Da spiegelt sich plötzlich in den halbgeöffneten Augen des Brachvogels ein Schimmer von etwas Rotem oder Braunem, das nichts mit den Bülden zu tun hat. Nachdem den ganzen Frühling über alles ruhig war, will er nicht glauben, daß es etwas bedeutet. Ja — es bedeutet etwas!

Er steht plötzlich auf beiden Beinen. Der

Hals ragt steil über den hochoberhobenen Körper. Das Auge blickt mutig und weitsichtig. Es ist doch der Fuchs — er kennt ihn —, der mit seinem roten Rücken zwischen den Bülden des Moores auftaucht.

Das Weibchen liegt in der Richtung des Fuchses. Der Brachvogel kann seine Rückenfedern über die Heidebülden hinweg schimmern sehen. Er weiß, daß es jetzt alles gelten kann. Den ganzen Reichtum von vier dunklen Eiern, die in einigen Tagen zu Jungen werden sollen. Er weiß, daß das Weibchen stillliegen soll und daß er jetzt seine ganze List aufbieten muß, um sie zu verteidigen. In wenigen Augenblicken kann es zu spät sein. Aber noch steht er ganz still.

Ein Goldregenpfeifer hätte sofort geschrien. Ein Grünschenkel hätte alle Besinnung verloren, wäre Hals über Kopf davongeflogen und hätte den Fuchs angelockt, daß er gerade aufs Nest gestoßen wäre. Ein Brachvogel verliert niemals seine königliche Ruhe, solange er sie braucht. Er kann die Geduld verlieren, wenn er eine Krähe unter seinen harten Flügelgelenken bekommt, und er kann sich auf der Herbstreise verleiten lassen, einem Menschen, der ihn durch seinen eigenen Ruf anlockt, zu nahe zu kommen. Aber in der Todesminute ist seine Haltung immer gleich edel, und die Klugheit spricht immer gleich vorwurfsvoll aus seinen tiefen Augen.

Plötzlich sinkt er hinter der Bülte nieder. Er hat den Kurs des Fuchses erkannt. Er geht gerade unterhalb des Nestes entlang. Aber der Fuchs kann die Richtung ändern, und auf jeden Fall ist sie gefährlich nahe. Für gewöhnlich bewegt sich ein Brachvogel ruhig und abgemessen. Er hebt sachte den einen Fuß und sieht sich genau vor, wohin er den anderen setzt. Aber jetzt ist keine Zeit zu achten, wohin der Fuß tritt. Die langen Beine gehen wie Speichen in einem Rade. Der Hals ist dicht eingezogen, der Körper zusammengesunken. Nur das Auge ist so hoch erhoben, daß er über die Spitzen des Heidekrautes einen Schimmer des weiten Moores erhaschen kann.

So läuft er im Bogen am Moor entlang. Vom Fuchs sieht er nichts. Aber er kennt die Gegend, und seine Augen irren sich niemals in der Entfernung. Als er so nahe, wie er will, gelangt ist, wendet er sich schräg nach der Seite hin, woher der Fuchs kommen muß. Er macht einen hastigen Schritt auf ein Hügelchen, das so dicht mit Wollgras bestanden ist, daß ein späherndes Auge leicht irreführt wird. Von dort aus sieht er den Fuchs. Er ist stehengeblieben und lauscht mit erhobener Nase und gespannten Lauschern.

Die Ente lockt ihre Jungen ganz nahebei in der Heide. Der Brachvogel hört sie und sieht, wie da, wo ein Junges läuft, um die Mutter zu erreichen, das Gras wogt. Er ist ihnen ganz nahe. Aber sie sind ihm gleichgültig. Wenn der Fuchs über die jungen Enten herfallen